DIE ABSURDISTAN-CHRONIKEN · BAND 8

Mira und die Jagd nach dem perfekten Schmetterling!

Eine Expedition durch den Botanischen Garten



Basierend auf einer wahren fiktiven Begebenheit.

BAND 8 · EIN ABENTEUER AUS ABSURDISTAN

Mira und die Jagd nach dem perfekten Schmetterling!

EINE EXPEDITION DURCH DEN BOTANISCHEN GARTEN

Für alle Wege, die angeblich gleich da sind.

Eine Geschichte aus Goldhain und den angrenzenden Möglichkeiten.

Basierend auf einer wahren fiktiven Begebenheit.

Prolog – Ein einziges Foto



Mira wollte ein einziges Foto machen.

Kein preisgekröntes Foto. Kein Bild für eine Ausstellung. Nur einen Schmetterling auf einer Blüte, scharf genug, dass man die feinen Linien seiner Flügel sah, und ruhig genug, dass der Moment nicht wie eine Flucht aussah.

Der Botanische Garten von Goldhain öffnete um neun. Mira stand um acht Uhr achtundfünfzig vor dem Tor. Die Kamera hing an ihrer Schulter, im Rucksack lagen Wasser, ein Apfel, ein Ersatzakku und ein kleines Tuch für das Objektiv. Ihre langen kastanienbraunen Wellen bewegten sich im Morgenwind.

Hinter dem schmiedeeisernen Tor lagen Gewächshäuser, Rosengärten und Wege, die sich zwischen Bäumen verloren. Noch war es still.

Der Gärtner schloss auf. „Etwas Bestimmtes?“

Mira hob die Kamera. „Nur ein Schmetterling.“

Er nickte, als höre er diesen Satz oft von Menschen, die später mit schlammigen Schuhen und neuen

Lebensfragen zurückkehrten.

„Im Kräutergarten sind heute viele.“

Mira ging hinein. Auf der ersten Blüte hinter dem Tor saß ein Schmetterling.

Er öffnete die Flügel. Perfektes Licht, ruhiger Hintergrund, keine Bewegung.

Mira hob die Kamera.

Der Schmetterling flog davon.

Damit begann die Expedition.

I. Der erste Flügelschlag

Mira folgte ihm nicht sofort. Gute Naturfotografie bestand zu einem großen Teil darin, nicht hinter Dingen herzurennen, die Flügel besaßen.

Sie wartete.

Der Schmetterling setzte sich auf Lavendel, öffnete die Flügel und blieb genau so lange, bis der Autofokus sein Gesicht fand. Dann wechselte er zur nächsten Pflanze.

Mira machte ein Bild. Darauf war eine Blüte, ein halber Flügel und viel Luft.

Sie machte ein zweites. Diesmal war der Schmetterling scharf, aber ein Schild mit der Aufschrift BITTE NICHT BETRETEN stand größer im Hintergrund als alles andere.

Beim dritten Bild flog eine Hummel durchs Motiv. Beim vierten schob sich ein Gartenbesucher mit Sonnenhut zwischen Kamera und Blüte. Beim fünften war alles perfekt, bis Mira bemerkte, dass der Schmetterling die Flügel geschlossen hatte und aussah wie ein trockenes Blatt.

„Du musst nicht posieren“, sagte sie leise. „Nur kurz bleiben.“

Der Schmetterling hob ab und flog über die niedrige Hecke.

Dahinter begann der Rosengarten.

Mira prüfte den Akku. Neunundneunzig Prozent.

Sie ging weiter.

Am Ende des Kräuterwegs blieb sie noch einmal stehen. Der Gartenplan zeigte einen direkten Weg zum Schmetterlingshaus. Mira faltete ihn, steckte ihn ein und nahm stattdessen den schmalen Pfad, den der Schmetterling gewählt hatte. Er führte unter einem Spalier hindurch, an einem Beet voller Salbei vorbei und zu einem kleinen Tor, das im Wind leise quietschte.

Hinter ihr rief der Gärtner: „Das Schmetterlingshaus liegt andersherum!“

„Ich weiß!“

Es war der Augenblick, in dem aus einem Besuch eine Verfolgung wurde, obwohl Mira sich weiterhin weigerte, dieses Wort zu benutzen. Verfolgungen waren laut. Sie selbst ging nur sehr zielgerichtet spazieren.

II. Das Rosenlabyrinth

Der Rosengarten war auf dem Plan ein einfacher Kreis. In Wirklichkeit bestand er aus Bögen, Hecken und Wegen, die so geschickt ineinanderliefen, dass man nach drei Kurven dieselbe Bank von einer anderen Seite begrüßte.

Der Schmetterling flog niedrig über die Rosen. Mira folgte auf dem Kiesweg, ohne die Beete zu betreten. Jedes Mal, wenn er landete, stand eine Blüte davor. Jede freie Sicht führte direkt in die Sonne.

Sie kniete, stand auf, ging zwei Schritte nach links und einen zurück. Eine ältere Besucherin beobachtete sie.

„Yoga?“ fragte sie.

„Fotografie.“

„Anstrengender?“

Mira blickte zum Schmetterling, der gerade mühelos über die Hecke glitt. „Heute ja.“

Sie fand den Ausgang erst, als der Gärtner einen Karren durch eine verborgene Lücke schob. Der Schmetterling saß auf seinem Strohhut.

Mira hob langsam die Kamera.

Der Gärtner nieste.

Der Schmetterling stieg auf, kreiste einmal über dem Karren und flog durch die offene Tür des Farnhauses.

Der Gärtner sah ihm nach. „Er mag es feucht.“

„Ich offenbar auch“, sagte Mira und folgte.

III. Der Farnwald



Im Farnhaus war die Luft warm und grün. Wasser tropfte von Blättern, Glasflächen beschlugen, und die Wege verschwanden zwischen Pflanzen, die älter wirkten als menschliche Entschlüsse.

Mira wischte das Objektiv trocken. Der Schmetterling war nirgends zu sehen.

Sie ging langsam. Ihre Schuhe sanken in weiches Moos am Wegrand. Farnwedel strichen über ihre Ärmel. Ein kleiner Wasserlauf kreuzte den Weg und führte unter einer Steinbrücke hindurch.

Dann sah sie die Bewegung: ein Flügel zwischen zwei Blättern.

Mira hob mit der linken Hand einen Farnwedel an und nahm die Kamera in die rechte. Der Schmetterling saß auf einer hellen Blüte. Hinter ihm lag nur dunkles Grün. Das Licht fiel durch das Dach

wie durch eine hohe Kathedrale.

Sie stellte scharf.

Ein Tropfen fiel vom Farn direkt auf das Objektiv.

Mira drückte trotzdem ab. Das Bild zeigte einen wunderschönen, weichen Lichtkreis und irgendwo dahinter etwas, das ein Schmetterling sein konnte.

Sie lächelte. Nicht das Foto. Aber ein gutes Missgeschick.

Der Schmetterling flog tiefer in den Farnwald.

Mira folgte ihm über die Brücke.

IV. Die Expedition wächst

Um zehn Uhr fünfundvierzig rief Lena an.

„Bist du noch im Garten?“

„Ja.“

„Hast du das Foto?“

Mira sah zum Schmetterling, der am anderen Ende des Teiches über Seerosen tanzte. „Fast.“

Das Wort fast war bei Expeditionen gefährlich. Es bedeutete selten Nähe. Meist bedeutete es, dass man bereits zu viel investiert hatte, um vernünftig umzukehren.

Mira schickte ihren Standort. Auf der Karte lag sie dreihundert Meter vom Eingang entfernt. Der Weg, den sie aufgezeichnet hatte, war fast drei Kilometer lang.

Lena antwortete mit einem einzelnen Fragezeichen. Mira schickte ein Foto der Seerosen. Lena schickte zwei Fragezeichen. Schließlich schrieb Mira: Der Weg ist botanisch länger als geografisch.

Diese Erklärung wurde akzeptiert, weil sie in Goldhain plausibler klang als viele amtliche Entfernungsangaben.

Eine Gruppe Wanderer setzte sich ans andere Ende der Bank. Sie trugen Stöcke, Karten und schwere Rucksäcke, obwohl sie nur zum Alpengarten wollten. Einer fragte Mira, ob sie ebenfalls eine Fernwanderung mache.

„Bis zum Tropenhaus“, sagte sie.

Er betrachtete ihre schlammigen Knie und nickte respektvoll. „Anspruchsvolle Route.“

Sie aß den Apfel auf einer Bank und sah die bisherigen Bilder durch. Rosen ohne Schmetterling. Schmetterling ohne Kopf. Kopf ohne Schärfe. Ein vollständiger Schmetterling hinter dem Knie eines unbekannten Besuchers.

Keines war das eine Bild.

Am Teich landete der Schmetterling auf einer Seerose. Mira stand auf. In diesem Augenblick kam ein Gärtnerboot um die Ecke, klein und langsam, aber genau im Hintergrund des Motivs.

Der Mann im Boot hob die Hand.

Mira winkte zurück.

Der Schmetterling flog zum Tropenhaus.

V. Der gläserne Pass

Das Tropenhaus besaß drei Klimazonen und eine Tür, die sich nur öffnete, wenn die vorherige geschlossen war.

Mira trat in die Schleuse. Hinter ihr schloss sich die Tür. Vor ihr öffnete sich nichts.

Ein Schild bat um Geduld. Mira wartete. Ein feiner Nebel besprühte ihre Haare. Die Kamera beschlug erneut. Nach einer Minute öffnete sich die innere Tür mit einem Seufzer.

Hitze schlug ihr entgegen.

Der Schmetterling flog über Bananenblätter, Orchideen und einen kleinen Wasserfall. Hier war er nicht mehr allein. Dutzende andere flatterten durch die Luft. Blaue, gelbe, weiße und dunkle Flügel kreuzten sich.

Mira blieb stehen.

Nun bestand die Schwierigkeit nicht darin, einen Schmetterling zu finden. Sie musste ihren Schmetterling wiedererkennen.

Er besaß eine kleine Kerbe am linken Flügel. Mira suchte zwischen den Bewegungen. Ein blauer setzte sich auf ihre Schulter. Ein weißer landete auf dem Kameragurt. Der gesuchte flog über den Wasserfall.

Sie folgte ihm eine Treppe hinauf, durch einen Tunnel aus Blättern und auf eine Plattform, die über dem tropischen Teich hing.

Auf der Plattform standen drei Stative. Eine Gruppe ernsthafter Fotografen wartete auf einen seltenen blauen Falter. Jeder trug ein Objektiv, das länger war als Miras Unterarm. Sie sprachen flüsternd über Verschlusszeiten.

Der gesuchte blaue Falter setzte sich unbemerkt auf den Rucksack des kleinsten Fotografen. Mira zeigte vorsichtig darauf. Niemand bewegte sich. Für einen vollkommenen Moment arbeiteten alle nur mit den Augen.

Dann klingelte irgendwo ein Handy. Der blaue Falter flog davon, die Gruppe seufzte gemeinsam, und Miras Schmetterling nutzte das Durcheinander, um den Wegweiser zu überqueren.

„Ihrer?“ fragte eine Fotografin.

Mira nickte.

„Hartnäckig.“

„Wir beide.“

Der Wegweiser zeigte nach links zum Ausgang.

Der Schmetterling flog nach rechts, wo kein Pfeil stand.

VI. Jenseits des Wegweisers

Rechts führte ein schmaler Wartungsweg entlang der Glaswand. Er war für Besucher freigegeben, aber so unscheinbar, dass niemand ihn benutzte.

Mira ging hindurch. Hinter den großen Pflanzen wurde es still. Das Rauschen des Wasserfalls blieb zurück. Nur das Klicken ihrer Schuhe und das leise Schlagen der Flügel begleiteten sie.

Der Weg führte zu einer Tür ins Freie. Dahinter lag ein Teil des Gartens, den Mira noch nie gesehen hatte: eine Wiese mit wilden Blumen, umgeben von alten Mauern. Kein Schild, keine Bank, kein gerader Weg.

Der Schmetterling setzte sich auf eine Distel.

Mira ging in die Hocke. Der Hintergrund war ruhig, das Licht weich, der Abstand perfekt. Sie hob die Kamera mit beiden Händen und atmete aus.

Kurz bevor sie auslöste, landete ein zweiter Schmetterling daneben.

Dann ein dritter.

Innerhalb weniger Sekunden war die Distel voller Flügel. Das eine klare Motiv wurde zu einem Gewimmel.

Mira senkte die Kamera und musste lachen.

Ein Gärtner, der am anderen Ende der Wiese arbeitete, sah herüber. „Die kommen mittags alle hierher."

„Natürlich", sagte Mira.

Der gesuchte Schmetterling löste sich aus der Gruppe und flog weiter.

VII. Der Berggarten

Hinter der Wiese stieg das Gelände an.

Der Berggarten war eine Miniaturlandschaft aus Felsen, niedrigen Kiefern und kleinen Bächen. Auf dem Plan sah er aus wie ein Hügel. Von unten wirkte er wie ein Gebirge, besonders für jemanden, der bereits vier Stunden auf Schmetterlingshöhe verbracht hatte.

Mira folgte den Stufen. Der Kameragurt drückte auf ihre Schulter, der Ersatzakku war inzwischen in Gebrauch, und der letzte Schluck Wasser wurde zu einer Entscheidung.

Der Schmetterling flog mühelos nach oben.

„Das ist unfair“, sagte Mira.

Auf halber Höhe traf sie eine Schulklasse. Die Kinder sammelten Blattformen. Eines entdeckte den Schmetterling und rief so laut, dass er drei Felsen weiterflog.

Mira erklärte, warum man sich langsam näherte. Die Kinder wurden augenblicklich zu einer schweigenden Expeditionseinheit. Sie zeigten mit ernsten Gesichtern jede Flugrichtung an.

Gemeinsam erreichten sie den Aussichtspunkt. Dort setzte sich der Schmetterling auf ein kleines Schild.

Die Kinder verteilten sich in einem Halbkreis. Ein Mädchen hielt einen Ast zur Seite, ein Junge schirmte mit seiner Mütze das Licht ab, und die Lehrerin stand am Weg und erklärte vorbeikommenden Besuchern,

hier finde eine wissenschaftliche Aufnahme statt.

Mira wollte widersprechen, doch die Ernsthaftigkeit der Gruppe war zu rührend. Sie zeigte den Kindern, wie man durch den Sucher blickte, ohne die Kamera zu berühren. Jedes entdeckte etwas anderes: die Kerbe im Flügel, eine Ameise am Schild, eine Wolke über dem Gewächshaus.

Als der Schmetterling weiterflog, schrieb die Klasse seinen Weg mit Pfeilen auf ihr Arbeitsblatt. Aus einer Übung über Blattformen wurde eine Expedition mit eigenem Lageplan.

Mira stellte scharf.

Auf dem Schild stand AUSSICHT GENIESSEN und füllte das gesamte Bild.

Die Kinder kicherten lautlos.

Mira drückte ab. Dieses Foto behielt sie.

VIII. Die falsche Perfektion

Am Aussichtspunkt gelang ihr schließlich ein technisch perfektes Bild.

Der Schmetterling saß auf einer weißen Blüte. Die Flügel waren geöffnet, die Kerbe sichtbar, der Hintergrund weich. Belichtung, Schärfe und Ausschnitt stimmten.

Mira betrachtete das Display.

Etwas fehlte.

Das Bild war korrekt. Es zeigte genau, was sie morgens gewollt hatte. Und doch sah der Schmetterling darin aus wie ein Gegenstand, ordentlich abgelegt und sauber erfasst. Nichts erinnerte an den Rosengarten, den Tropfen auf der Linse oder die Kinder, die den Atem anhielten.

„Ist es das?“ fragte eines der Kinder.

Mira zögerte. „Es ist ein gutes Foto.“

„Aber nicht das Foto?“

Kinder verstanden gefährlich schnell.

Der Schmetterling flog davon. Mira ließ ihn ziehen. Zum ersten Mal an diesem Tag ging sie nicht sofort hinterher.

Sie setzte sich auf den Felsen und betrachtete das Tal des Gartens. Die Gewächshäuser glitzerten, Wege kreuzten sich, und irgendwo unten lag der Eingang.

Dann sah sie den Schmetterling wieder. Er flog nicht fort. Er wartete auf einem Ast unterhalb des Weges.

Mira stand auf.

IX. Das Gewitter

Über Goldhain zogen Wolken auf.

Der Wind kam zuerst. Blätter drehten ihre hellen Unterseiten nach oben, die Gewächshaustüren wurden geschlossen, und Gärtner sammelten Schilder ein. Die Besucher gingen zum Ausgang.

Mira befand sich am anderen Ende des Gartens.

Der erste Regentropfen traf ihre Hand. Sie zog die Kamera unter die Bluse und lief zur nächsten Überdachung, einem kleinen Pavillon am Lilienteich. Der Schmetterling flog ebenfalls dorthin und setzte sich unter das Dachgebälk.

Dann brach der Regen los.

Wasser rauschte auf die Blätter. Der Teich wurde von tausend kleinen Kreisen bedeckt. Mira und der Schmetterling warteten nebeneinander, getrennt durch zwei Meter und eine sehr unterschiedliche Beziehung zu Feuchtigkeit.

Mira machte kein Foto. Das Licht war dunkel, der Winkel schlecht und der Moment zu ruhig, um ihn mit einem Auslöser zu unterbrechen.

Sie setzte sich auf die Bank. Der Schmetterling öffnete und schloss langsam die Flügel.

„Wir hätten beide früher aufhören können“, sagte Mira.

Der Regen antwortete für ihn.

X. Stillhalten

Nach zwanzig Minuten wurde der Regen schwächer.

Mira legte die Kamera in den Schoß und prüfte die Linse. Trocken. Der Schmetterling löste sich vom Gebälk, flog eine kleine Runde und landete auf der Oberseite der Kamera.

Mira erstarrte.

Seine Füße waren so leicht, dass sie kaum etwas spürte. Die Flügel öffneten sich. Die kleine Kerbe lag direkt vor ihr.



Sie hätte die Kamera nicht benutzen können, selbst wenn sie gewollt hätte. Das Motiv saß auf dem Werkzeug.

Also blieb Mira still.

Ein Gärtner kam über den Weg, sah die Situation und blieb ebenfalls stehen. Hinter ihm wartete eine Besucherin mit Kinderwagen. Dann ein Mann mit zwei Kaffeebechern. Niemand wusste genau, worauf man wartete, doch Miras Haltung machte deutlich, dass Bewegung derzeit unangebracht war.

So entstand am Lilienteich eine kleine, schweigende Schlange. Der Mann mit den Kaffeebechern hielt den Atem an. Das Kind im Wagen schlief weiter. Der Gärtner nahm langsam seine Mütze ab, damit der Wind sie nicht bewegte.

Der Schmetterling besaß für fast eine Minute die vollständige Aufmerksamkeit von sieben Menschen, ohne davon etwas zu verlangen.

Der Garten roch nach nasser Erde. Tropfen fielen von den Bäumen. Im Teich öffnete sich eine Seerose, als habe sie den Regen nur abgewartet.

Mira sah den Schmetterling an, nicht durch ein Objektiv. Nach all den Kilometern war dies der naheste Moment des Tages.

Er blieb fast eine Minute.

Dann hob er ab und setzte sich auf eine Blüte am Teichrand.

Mira nahm die Kamera hoch. Keine Eile. Kein Hinterherlaufen. Sie wartete, bis er die Flügel öffnete.

Ein einziges Klicken.

XI. Das Bild

Das Foto war nicht perfekt.

Ein Regentropfen hing am Rand der Blüte. Ein Blatt im Hintergrund war heller als geplant. Der Schmetterling saß nicht genau in der Mitte, und ein Flügel war einen Hauch unschärfer als der andere.

Aber im Bild lag die Ruhe nach dem Gewitter. Man sah, dass der Schmetterling gleich weiterfliegen würde. Die Kerbe am Flügel machte ihn nicht fehlerhaft, sondern unverwechselbar.

Mira betrachtete es lange.

Dann schaltete sie die Kamera aus.

Auf dem Rückweg fotografierte sie nichts mehr. Sie ging durch den Berggarten, die wilde Wiese und das Tropenhaus. Die Schulklasse winkte ihr am Ausgang zu. Der Gärtner aus dem Rosengarten fragte, ob sie ihr Motiv gefunden habe.

„Ja“, sagte Mira.

„War es schwierig?“

Sie blickte auf die schlammigen Schuhe, den leeren Wasserbeutel und die beschlagene Linse. „Nur ein kleiner Spaziergang.“

Der Gärtner nickte. Auch diesen Satz hörte er vermutlich oft von Menschen, die den Garten anders verließen, als sie ihn betreten hatten.

XII. Die Auswahl

Zu Hause übertrug Mira die Bilder.

Es waren dreihundertachtundvierzig Dateien. Darunter elf leere Blüten, sieben Besucherknie, vier Hummeln, ein Gärtnerhut und eine Kartoffel, deren Herkunft niemand erklären konnte.

Die technisch perfekte Aufnahme lag bei Nummer zweihundertneun. Das Bild nach dem Regen war Nummer dreihundertvierzig.

Mira öffnete beide nebeneinander.

Sie vergrößerte die Bilder. Beim perfekten Foto konnte man jede Schuppe auf den Flügeln zählen. Beim anderen spiegelte sich ein winziger heller Himmel im Regentropfen. Im Hintergrund war eine Bank zu erkennen, und auf der Bank lag ihr zusammengefalteter Gartenplan.

Das erste Bild erklärte den Schmetterling. Das zweite erinnerte sie an den Tag.

Sie druckte testweise beide aus und stellte sie an die Wand. Nach zehn Minuten sah sie nur noch das Bild nach dem Regen. Das andere war schön, aber still auf eine Weise, die nichts mehr offenließ.

Das perfekte Bild war klarer. Das andere war lebendiger.

Sie wählte das zweite.

Nicht für eine Ausstellung. Nicht für einen Wettbewerb. Sie druckte es klein aus und stellte es neben ihren Kräutertopf. Darunter schrieb sie nur das

Datum.

Lena betrachtete das Foto. „Der linke Flügel ist leicht unscharf.“

Mira lächelte. „Er wollte gerade los.“

Lena sah noch einmal hin. „Dann passt es.“

Mira speicherte auch die übrigen Bilder. Selbst das mit dem Schild AUSSICHT GENIESSEN. Besonders das.

Eine Expedition bestand nicht nur aus dem Ziel. Manchmal waren die verwackelten Stellen der Beweis, dass man wirklich dort gewesen war.

Finale – Ein ruhiger Flügel

Eine Woche später kehrte Mira in den Botanischen Garten zurück.

Der Gärtner am Tor erkannte sie. „Heute wieder nur ein Schmetterling?“

„Heute gar keiner.“

Er sah auf die Kamera an ihrer Schulter.

„Nur für den Fall“, ergänzte Mira.

Er reichte ihr einen frisch gedruckten Gartenplan. Darauf hatte jemand den Weg vom Eingang zum Lilienteich rot markiert. Die Linie war kurz und direkt. Mira steckte den Plan ein, bog hinter dem Kräutergarten nach links ab und nahm den längeren Weg durch die Rosen.

Ohne Ersatzakku, ohne Wegplan und ohne den Vorsatz, ein bestimmtes Bild zu machen. Die Kamera nahm sie trotzdem mit. Manche Gewohnheiten waren keine Last.

Am Lilienteich setzte sie sich auf dieselbe Bank. Die Sonne stand tief, das Gewächshaus glühte im Abendlicht, und über den Blumen flogen mehrere



Schmetterlinge.

Vielleicht war ihr Schmetterling darunter. Vielleicht nicht.

Mira hob die Kamera, machte ein Foto vom Garten und betrachtete es. Auf dem Bild war kein Schmetterling scharf. Einer zog nur als heller Flügel durch den Rand.

Sie behielt es.

Dann legte sie die Kamera neben sich und sah einfach zu.

Ein kleiner Schmetterling setzte sich auf die Lehne. Mira bewegte sich nicht. Er blieb, öffnete die Flügel und flog wieder davon.

Kein Klicken folgte ihm.

Mira lächelte.

Manche Bilder mussten nicht in einer Kamera landen, um zu bleiben.

Und manche Wege waren gerade deshalb richtig, weil sie länger dauerten.